

Italien in der Corona-Pandemie

Im Blickpunkt: die Region Kampanien mit Salerno, Sitz der Ärzte- und Zahnärztekammer von Salerno



Übersicht über Covid-19 in Italien (positiv Getestete, Todesfälle und Genesene), Stand 28.04.2020.

Die Bilder von überfüllten Intensivstationen, Ärzten und Pflegepersonal am Rande der Erschöpfung und mit Särgen beladenen Militärtransportern, die durch das nächtliche Bergamo fahren, haben sich ins Gedächtnis eingebrannt. Italien ist eines der am schwersten von dem neuartigen Coronavirus betroffenen Länder. Nach Angaben des italienischen Gesundheitsministeriums vom 28. April 2020 wurden in Italien zu jenem Zeitpunkt über 201.000 Infektionen mit dem Coronavirus verzeichnet – eine Zahl, die Positiv-Getestete, Todesopfer (damals: 27.359) und Genesene (damals: 68.941) umfasst.

Der größte Teil der Covid-19-Infektionen konzentriert sich auf die nördlichen Regionen Lombardei, Emilia-Romagna, Piemont, Venetien und Ligurien. Die süditalienische Region Kampanien, zu der auch die Provinz Salerno gehört, ist weniger stark betroffen. Salerno ist Sitz der mit der Landesärztekammer Hessen partnerschaftlich verbundenen Ärzte- und Zahnärztekammer von Salerno, des Ordine dei Medici e degli Odontoiatri della provincia di Salerno.

Nach Angaben des Gesundheitsministeriums der Region Kampanien vom 27. April wurden dort bis zu diesem Datum 70.566 Abstriche (Coronatests) durchgeführt. 2.802 Personen hatten einen positiven

Corona-Testbefund, 2.225 befanden sich am 27. April in häuslicher Quarantäne und 33 in intensivmedizinischer Behandlung. 544 wurden mit Symptomen in Krankenhäuser eingeliefert. Als geheilt konnten bis zum 27. April 1.220 ehemals an Covid-19 erkrankte Menschen wieder entlassen werden. Die Zahl der Verstorbenen betrug zu dem genannten Zeitpunkt 358.

Bis Anfang Mai ging die Zahl der Neuinfektionen in ganz Italien leicht zurück. Allerdings hatte das Land am 2. Mai mit 474 weiteren Todesfällen in Zusammenhang

mit Corona-Infektionen den größten Anstieg von Opferzahlen seit 11 Tagen melden müssen. Insgesamt stieg die Zahl der Todesopfer nach Angaben der Johns Hopkins-Universität bis zum 10. Mai auf über 30.000; die Zahl der mit dem Coronavirus Infizierten (Positiv-Getestete, Genesene und Todesopfer) belief sich auf über 218.000 Personen.

Italiens Regierungschef Giuseppe Conte kündigte ab dem 4. Mai Lockerungen der strengen Ausgangsbeschränkungen an. Grundlage dafür waren die weiterhin sinkenden Zahlen von Covid-19-Patienten auf Intensivstationen und in Krankenhäusern. Auch die Zahl der Ende April verzeichneten positiven Fälle sank weiter.

Am 4. Mai ist Italien in „Phase 2“ der Pandemie mit schrittweisen Öffnungen eingetreten: Nach zwei Monaten strikter Ausgangssperre dürfen Italienerinnen und Italiener wieder alleine oder mit einer weiteren Person aus dem eigenen Haushalt zum Spazierengehen und zum Sport an die frische Luft – Masken und Abstandhalten sind Pflicht. Über 4,5 Millionen Beschäftigte nahmen am 4. Mai wieder ihre Arbeit auf, die Betriebe fahren ihre Produktion hoch. Bewegungen innerhalb der eigenen Region sollen unter Einhaltung bestimmter Regeln möglich sein, Fahrten in andere Regionen Ita-



Entwicklung neuer Fälle, Stand 28.04.2020.

Quelle der beiden Grafiken: Italienisches Gesundheitsministerium

liens aber zunächst weitgehend untersagt bleiben. Bars und Restaurants dürfen Speisen zum Mitnehmen verkaufen und sollen unter Einhaltung pandemiekonformer Schutzregeln ab Juni schrittweise wieder öffnen können.

Keine Lockerungen gibt es weiterhin bei Kinderbetreuung und Unterricht: So sol-

len Italiens Schulen und Kitas nach derzeitiger Planung nicht vor September wieder öffnen. In einem Interview mit der Zeitung „La Repubblica“ begründete Regierungschef Giuseppe Conte dies mit der „Gesundheit der Kinder“, die auf dem Spiel stehe. So habe ein Expertenkomitee das Risiko einer erneuten Infektionswelle als

zu hoch eingestuft. „Bleibt wachsam“, mahnte Conte generell zur Vorsicht. Das Virus zirkuliere nach wie vor. Entscheidend für seine weitere Eindämmung sei das verantwortungsvolle Verhalten aller.

Katja Möhrle

Das Virus und die Traurigkeit nicht gewinnen lassen

Das Frankfurter Netzwerk für Suizidprävention (FRANS) ist für Betroffene da

Das Frankfurter Netzwerk für Suizidprävention (FRANS) sorgt auch in der Corona-Krise dafür, dass Betroffene weiterhin Hilfe erhalten. Mit einer Plakat- und Postkartenaktion (siehe Foto) wird auf die Notfall-Hotline des Frankfurter Projekts zur Prävention von Suiziden mittels Evidenz-basierter Maßnahmen (FraPPE) aufmerksam gemacht.

In solch einer Ausnahmesituation kommt es verstärkt zu psychischen Belastungen, Stressreaktionen und Krisen. Aufgrund des Kontaktverbots können Angebote wie FRANS oder FraPPE nicht mit ihren üblichen Suizidpräventionsmaßnahmen arbeiten. Zwar werden laufende Psychotherapien in der Regel weitergeführt,

aber viele niedrigschwellige persönliche Unterstützungsangebote fallen zurzeit weg. FRANS hat daher telefonische Anlaufstellen, hilfreiche Links und Informationen auf seiner Internetseite zusammengestellt: www.frans-hilft.de/corona-pandemie.

Auf mehr als 200 Plakaten und auf Postkarten, die im gesamten Stadtgebiet ausgehängt wurden, wird außerdem die Not-



Foto: © FRANS

fall-Hotline des Projekts FraPPE bewerben. Rund um die Uhr ist eine der psychiatrischen Kliniken Frankfurts erreichbar unter Fon: 069 630 13 113.

Über das Frankfurter Netzwerk für Suizidprävention

Das Frankfurter Netzwerk für Suizidprävention (FRANS) wurde im Jahr 2014 auf Initiative des Frankfurter Gesundheitsamtes gegründet und wird seitdem von dort aus koordiniert. FRANS ist ein Zusammenschluss von mehr als 75 Institutionen und Organisationen, die gemeinsam eine Verringerung von Suiziden und Suizidversuchen in Frankfurt erreichen möchten. Ziele und Aktivitäten des Netzwerks sind:

- Entstigmatisierung des Themas Suizid und psychischer Erkrankungen im Allgemeinen, z. B. durch öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen sowie jährliche Veranstaltungen rund um den Welttag der Suizidprävention (10. September) unter der Kampagne

„Zehntausend Gründe – Suizid verhindern“ sowie durch die Internetseite: www.frans-hilft.de mit Hintergrundinformationen und Hilfsangeboten für Betroffene, Angehörige und Trauernde.

- Sensibilisierung von Professionellen und Gatekeepern für das Thema, z. B. durch Schulungen.
- Verbesserung der Datenlage bezüglich des Themas Suizid in Frankfurt, um am Bedarf orientierte Angebote machen zu können.
- Weiterentwicklung und Stärkung der Vernetzung der Hilfs- und Bewältigungsangebote in Frankfurt und Umgebung. (red)

Entlastung für Mitarbeitende im Gesundheitswesen

Das Universitätsklinikum und das Gesundheitsamt in Frankfurt unterstützen auch Menschen in medizinischen Berufen. Das Gesundheitsamt hat ein übergreifendes Entlastungstelefon für Mitarbeitende im Gesundheitswesen eingerichtet, z. B. der Krankenhäuser, Pflegedienste, Alten- und Pflegeheime, Arztpraxen, von Gesundheitsamt, Rettungsdienst und Feuerwehr etc. Das Entlastungstelefon ist täglich von 10 bis 13 Uhr sowie von 18 bis 21 Uhr erreichbar unter Fon: 069 870036090. Am Universitätsklinikum können sich ratsuchende Kolleginnen und Kollegen zudem an ein eigenes Kriseninterventionstelefon wenden. (red)

Quelle des Hintergrundfotos: © Aldeca Productions – stock.adobe.com